

# Neue Notizen

aus dem

## Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gekennzeichnet und mitgegeben

von dem Ober-Medicinalrathe **Ernst** zu **Meissen**, und dem Professor **Georg** zu **Berlin**.

No. 608.

(Nr. 14. des XXVIII. Bandes.)

November 1843.

Gebrückt im Bandes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rg. oder 3 fl. 30 cr.,  
des einzelnen Stückes 3 pf. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 pf. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 pf.

## N a t u r k u n d e.

### Die wandernden Stämme der Eingeborenen

Mittelindien's.

Mitgetheilt vom Chirurgen Edward Balfour, Esq.  
(Schluß.)

Die Bhatos. — In Indien nennt man diese wandernde Volkschaft gemeinlich Doomur oder Kollari. Sie ist über die ganze große Halbinsel verbreitet; allein, obgleich sie sich selbst den Namen Bhatos beilegt, gestattet sie doch in verschiedne Stämme, die jeder seine eigene Sprache reden und nicht miteinander vertheilen. Über dieser Stämme haftet in dem Districte von Ahmedabad, im Norden, bis Purnabur, im Süden, sowie zwischen Bellary und den westlichen Küstenvorbergen\*.

Die Bhatos sind sehr groß und erreichen fast nie über 5 Fuß 2 Zoll Höhe; die Statur der Frauen steht damit im Verhältnisse. In der Jugend sind indess sowohl die Männer, als Frauen, weder Modelle für den Bildhauer, indem dann die Formen abgerundet und die Vertheilungen zwischen den Muskeln, die später bei beiden Geschlechtern zu sehen hervortreten, ausgeschwund sind. Es sind Athleten, und sowohl die Knaben, als die Mädchen, werden von fröhlichster Kindheit an zu den alleraußerordentlichsten Leistungen der körperlichen Gewandtheit angelernt. Außer dieser, ihrer professionellen Beschäftigung, treiben die Männer und Knaben aus und verdienen damit manchmal ein Ansehliches \*\*; doch ihre schwerste Einnahme röhrt immer daher, daß sie ihre Söhne und weiblichen Verwandten den Göttern weihen.

Die verschiedenen Gliederschaften der Hindus wöhnen ihre Kinder verschiedenen Gottheiten, die Bhatos dem Kandoba \*\*\*) im Dorfe Jejroote bei Poona. Etwa im Alter von fünf Jahren bringen sie ihre weiblichen Verwandten daran, und nachdem sie gesprost und Weihrauch angezündet haben, legen sie das Mädchen der Göttin zu Füßen, der es nun als angetraut betrachtet wird. Diese weiblichen Mädchen und alle männlichen Kinder werden regelmässig zu athletischen Kämpfen abgerichtet, und die Gemeinde wandert von Dorf zu Dorf, um Vorstellungen zu geben. Die meisten Kunststücke werden mit einem Bambusrohr ausgeführt. Am Morgen des zur Vorstellung bestimmten Tages enthalten sie sich aller-

Rehrung, und diesem Anfunde schreiben sie es hauptsächlich zu, daß sie nicht ältere Krank werden. Mein Berichterstatter, ein sechzigjähriger Geris, konnte sich keines Falles erinnern, wo einer dieser beiden einen Bruch bekommen hätte. Dagegen hat er selbst eine Leute seit dem Bambusrohr herab tödlich fallen, und viele andere sich verbrüht, verbrühten haben, und er selbst hatte sich bei einem solchen Falte das Einbogengeleit verquetschter.

Sie lassen alle ungewöhnliche Freigebigkeiten, die sie unter einander haben, durch Schiedsgerichte entscheiden, aber wichtige Sachen bringt sie vor den Richterstuhl ihrer Bettischen Behörde. Sie sind völlig ohne Erziehung; der alte Mann, von dem ich meine Nachrichten eingog, hat nie von irgend einem Bhato gehört, der leben gelernt hätte. Von dem in ganz Ostindien herrschenden Glauben befangen, daß das Menschenleben durch die Göttin Kraft einer bühne, verberichtet sie, daß der Doomur oder Bhato erst im späteren Lebensalter, und da dann, daß die bei einer Verehrung mit einem jungen Mädchen erforderlichen Eremenisse sehr kostspielig sind, so beiratet er dann gewöhnlich eine Frauensperson, die, der Göttin geweiht, aber bereits zu alt ist, als daß sie ihre Reise versetzen könnte, oder zu stief ist, als daß sie bei den athletischen Vorstellungen noch dienen könnte. Um eine junge Frau zu erlangen, würde er zweit- bis dreihundert Rupien ausgeben müssen; aber die Hochzeit mit einer alten Frau nimmt nur einen Tag in Anspruch und kostet nur zehn bis zwölf Rupien. Treu ihrer früheren Lebensweise, soll solche Frauen indess nicht unfruchtbar, und man hat Beispiele, daß eine Frau, die in der Jugend der Göttin geweiht worden, in hohem Alter noch fünf bis acht Kinder bekam.

Sie essen nur Schweine, Rinder oder Pferde und nennen sich Makraten; allein ihre Religion schreit von der der heilbaren Hindu's bedeutend abweichen. Sie beten sich zu keiner der Hauptabtheilungen des Brahminischen Glaubens, und wenn man sie fragt, wen sie anbeten, so antworten sie „Narayam“, den Geist Gottes. Der Hauptgegenstand der Verehrung des Bhatos ist jedoch das Bambusrohr, mit dem er alle seine armen Thaten verübt. Im Dorfe Thetor bei Aktoor, ist der Tempel der Göttin Kavera auf dem Gipfel eines Berges errichtet, um dessen Fuß her dicke Bambuswörter wachsen. Ein Bambusrohr wählt sich der Bhato aus, und die Tempelpriester weihen dasselbe. Es erhält nun den Namen Gunnaschall (Dorchaup), und ihm zu Ehren werden alljährlich religiöse Gedrechte veranstaltet. Man erwölbt ihm alle Verehrung, wie man sie einem Athene widerfahren lassen wolle. Bei heilbigenen Eben, bei Streitigkeiten, die eines Schiedsrichters bedürfen, bei schwierigen Verhandlungen richtet man den Gunnaschall mitten unter den miteinander zu Rathe gehenden Personen auf, und bevor die Beratungslaudung beginnt, werfen sich alle Anwesende vor ihm nieder. Die Bhatos haben keine Götzenbilder.

\*) Mahadevias löst man von diesen Kräutern häuslich behandeln, um den Teufel austreideln, und sie werden zuweilen zwischen einem gepalteten Baum eingesteckt. Bei diesen Schilden natürlich die Behandlung nicht an, aber eingebildete Kräfte werden zuweilen von den Bhatos gehext.

\*\*) Eine Incarnation des Mahadeva.

No. 1708.

Alle Toten werden begraben. Wenn sie einen derselben dem Schooße der Erde übertrifft haben, sollen sie Öl und Reis zu dessen Hörnern und darüber, was für ein Thier davon frisst, und thut es ein Thier, so gilt ihnen dies für eine höchst günstige Vorberatung in Betreff des Zustandes der Seele des Abge-schiedenen.

Die Muddipoor. — Der wandernden Büterschaft, von der wir nunmehr handeln wollen, sind viele Namen beigelegt worden, als: Keeli-Kate, Koottabos, Kubitzia (Füderteute), Koli und Karkur; allein sie selbst nennen sich Muddipoor. Es sind mehrere und rechtige Kaste von silbergez. Farbe, und ihre Zahl ist nicht sehr bedeutend. Ihrer Angabe zu folge, stammen sie ursprünglich vom Dorfe Vaillet bei Sorapore, und so gespreut sie auch jetzt noch sagen, reden sie doch noch alle die Mahrattensprache, obwohl sie auch die Sprache des Landes, in dem sie umherziehen, kennen müßten, um sich ihren Unterhalt zu verdienen. Sie haben Traditionen über ihr Volk, die bis in die weitesten Seiten der Geschichte der Hindus binausreichen, und wollen von 10 Männern abstammen, wodurch sich ihre gegenwärtige Eintheilung in 10 Stämme schreiben soll. Alle diese Stämme gehen gegenwärtig Hirschen mitnehmen und essen miteinander.

An der Spige jedes Stammes steht ein Oberhaupt, dessen Würde erblich ist, der aber keinen besondern Titel führt. Alle zwischen ihnen vor kommenden Streitigkeiten werden von einer Jury entschieden, die das Urtheil nach traditionellen Rechtsregeln findet.

Die Muddipoor leben vom Fischfang mit Regen, und ihre Frauen verbinden sich Thitas durch Stricken und häkeln, daß sie die Stützen der Brämminen und Kängas blau färbtieren. Eine Hauptbeschäftigung der Muddipoor besteht indes auch in dem Vorzeigen der Transparente, welche die Kämpfe der Panh-Pandyas darstellen, einer jenseit. Brüder, deren Thaten in der Ramayana erzählt werden. Die Figuren sind in sehr austral. Farben auf Fischleder gemalt, und der Hindu hört der Geschichte mit immer gleicher Aufmerksamkeit zu, so oft er sie auch schon gehört haben mag. Nach Sonnenuntergang kann man die Abbildung der Kämpfe in allen Höfern in Transparenten sehen und den Keeli-Kate seinen erkämpften Vortrag hören.

Die Frauen sind sehr tugendhaft, und der Fall ist vorgekommen, daß eine derselben zwölf Kinder geboren hat. Eulen und Schreieben ist ihnen unbekannt. Ihre Kleidung und Rätheung sind dieselben, wie die der Hindus, unter denen sie leben.

Sie wohnen in vierstöckigen Hütten, die aus zusammengeknüpftem Grase errichtet sind, und von denen jede vielleicht eine Kuppl. wert ist. Sie verfüren die derselben selbst und führen sie auf ihren periodischen Wanderungen, die, ihren Gewohnheits-Wegen nach, alle drei Monate stattfinden müssen, bei sich. Wollten sie sich an einem Dore längere aufzuhalten, so würden sie, wie sie glauben, von schweren Ungeiß befreien werden; und sollte daher der dritte Monat verstreichen, so wird der Dore, der noch eben ein beliebter Lagerplatz war, zu einer menschenleeren Wüste.

Die Muddipoor schätzen mit von einem höchsten Wesen keinen Beßriff zu haben. Sie beten die transparenten Figuren an, mitstet deren die Schlächte der Panh-Pandyas dargestellt sind. Die Ambambachet, in der dieselben aufbewahrt werden, wird jeden Morgen auf einer mit frischem Kubmitte bedeckte Stelle des Gottesdienst gestellt; man öffnet den Deckel, zündet Weinbruch an und wirft sich vor der Schädel anbetend nieder: „O Panh-Pandyas“, so betet man, „durch die wir leben, habt fort, uns unter täglichem Brot zu geben“.

Sie sind nicht auf eine einzige Frau beschränkt und begraben alle ihre Toten, ausgenommen die Aussäugigen, welche verbrannt werden.

Die von diesen Stämmen geredeten Sprachen werden von keiner ihnen fremden Büterschaft verstanden, obwohl aus dem massigen Worteregister, das ich mir verschaffte konnte, hervorgeht, daß alle Sprachen der Büterschaften, von denen oben gehandelt werden ist, eine gewisse Gemeinsamkeit miteinander haben. Das Sanskrit, Tamil, Telagoo, Mysoreatische und Mahrattische sind, der Vergleichung halber, der nachstehenden Tabelle hinzugefügt worden:

Deutsch.		Tamil.		Telagoo.		Gujarati.		Zoroos. Gorawali. Bhooti.		Kich.	
Grbe.	Zamani.	Poatoh.	Roo.	Janee.	Matri.	Tiri.	Bhoo.	Bhoo.	Tiri.	Bhoo.	Bhoo.
Guin.	Bhoomi.	Bhatta.	Bhatta.	Bhatta.	Duggroo.	Kelly.	Pathar.	Pani.	Kelly.	Pathar.	Kelly.
Blaffet.	Kuloon.	Dugg.	Pani.	Pani.	Pani.	Pathar.	Pani.	Pani.	Pathar.	Pani.	Pani.
Blaff.	T. Tamil.	Nuddi.	Nuddi.	Nuddi.	Nuddi.	Pathar.	Nudi.	Nudi.	Pathar.	Nudi.	Nudi.
Blau.	Ar.	Bero.	Deer.	Deer.	Deer.	Pathar.	Deer.	Deer.	Pathar.	Deer.	Deer.
Blaum.	Marm.	Chet.	Chet.	Chet.	Chet.	Pathar.	Chet.	Chet.	Pathar.	Chet.	Chet.
Blaup.	Roli.	Bustie.	Bustie.	Bustie.	Bustie.	Pathar.	Bustie.	Bustie.	Pathar.	Bustie.	Bustie.
Blaup.	Kond.	Kond.	Kond.	Kond.	Kond.	Pathar.	Kond.	Kond.	Pathar.	Kond.	Kond.
Blaup.	Nepa.	Nepa.	Nepa.	Nepa.	Nepa.	Pathar.	Nepa.	Nepa.	Pathar.	Nepa.	Nepa.
Blaup.	Gali.	Gali.	Gali.	Gali.	Gali.	Pathar.	Gali.	Gali.	Pathar.	Gali.	Gali.
Blaup.	Mam.	Mam.	Mam.	Mam.	Mam.	Pathar.	Mam.	Mam.	Pathar.	Mam.	Mam.
Blaup.	Manasi.	Manasi.	Manasi.	Manasi.	Manasi.	Pathar.	Manasi.	Manasi.	Pathar.	Manasi.	Manasi.
Blaup.	Ponali.	Ponali.	Ponali.	Ponali.	Ponali.	Pathar.	Ponali.	Ponali.	Pathar.	Ponali.	Ponali.
Blaup.	Amali.	Amali.	Amali.	Amali.	Amali.	Pathar.	Amali.	Amali.	Pathar.	Amali.	Amali.
Blaup.	Pundati.	Pundati.	Pundati.	Pundati.	Pundati.	Pathar.	Pundati.	Pundati.	Pathar.	Pundati.	Pundati.
Blaup.	Pemton.	Pemton.	Pemton.	Pemton.	Pemton.	Pathar.	Pemton.	Pemton.	Pathar.	Pemton.	Pemton.
Blaup.	Karr.	Karr.	Karr.	Karr.	Karr.	Pathar.	Karr.	Karr.	Pathar.	Karr.	Karr.
Blaup.	Ar Pella.	Pathar.	Ar Pella.	Ar Pella.	Pathar.	Ar Pella.	Ar Pella.				
Blaup.	Kurpe.	Kurpe.	Kurpe.	Kurpe.	Kurpe.	Pathar.	Kurpe.	Kurpe.	Pathar.	Kurpe.	Kurpe.
Blaup.	Koottor.	Koottor.	Koottor.	Koottor.	Koottor.	Pathar.	Koottor.	Koottor.	Pathar.	Koottor.	Koottor.
Blaup.	Deke.	Deke.	Deke.	Deke.	Deke.	Pathar.	Deke.	Deke.	Pathar.	Deke.	Deke.
Blaup.	Dekie.	Dekie.	Dekie.	Dekie.	Dekie.	Pathar.	Dekie.	Dekie.	Pathar.	Dekie.	Dekie.
Blaup.	Taree.	Taree.	Taree.	Taree.	Taree.	Pathar.	Taree.	Taree.	Pathar.	Taree.	Taree.
Blaup.	Amma.	Amma.	Amma.	Amma.	Amma.	Pathar.	Amma.	Amma.	Pathar.	Amma.	Amma.
Blaup.	Kadoo.	Kadoo.	Kadoo.	Kadoo.	Kadoo.	Pathar.	Kadoo.	Kadoo.	Pathar.	Kadoo.	Kadoo.
Blaup.	Gae.	Gae.	Gae.	Gae.	Gae.	Pathar.	Gae.	Gae.	Pathar.	Gae.	Gae.
Blaup.	Ghoro.	Ghoro.	Ghoro.	Ghoro.	Ghoro.	Pathar.	Ghoro.	Ghoro.	Pathar.	Ghoro.	Ghoro.
Blaup.	Ar Garmas.	Pathar.	Ar Garmas.	Ar Garmas.	Pathar.	Ar Garmas.	Ar Garmas.				
Blaup.	Kutte.	Kutte.	Kutte.	Kutte.	Kutte.	Pathar.	Kutte.	Kutte.	Pathar.	Kutte.	Kutte.
Blaup.	Kokka.	Kokka.	Kokka.	Kokka.	Kokka.	Pathar.	Kokka.	Kokka.	Pathar.	Kokka.	Kokka.



## Untersuchungen über die corda tympani.

Von G. Berna.

Der Verfasser hat durch Sectionen ermittelt, daß die corda tympani vom n. facialis kommt; an Präparaten, welche in Salzpeterlauge macerirt waren, konnte er mit Sicherheit die Stammfäden an der Seite des Hirschen und jenseits der Anfangszone des n. facialis mit dem n. vidianus verfolgen, und überzeugte sich auch durch das Mikroskop, daß der n. vidianus und der canalis auricularis n. vagi nichts zur Bildung der corda tympani beiträgt.

Verfasse bestätigen obiges, aus der Anatomie entnommene, Resultat. Herr Berna schlägt folgendermaßen: Wenn die corda tympani vom n. facialis kommt, so mag das Durchmischen der beiden innerhalb des Schädels der Fall der ersten unheimigfallenden Functionen aufheben, was nicht der Fall sein wird, wenn die corda anderswoher, z. B. vom n. vidianus, käme. Es handelt sich nun darum, den canalis innerhalb der Schädelhöhle zu durchschneiden, ohne das Thier zu töten; der Verfasser führt es aus, indem er einen Haken durch das Ohr einführt, welches die vena mastoidea praerupta läßt. Die Lähmung des Gesichts ist das Zeichen, welches die Geschädigung des Nerven angibt. Das vorher durch Opium bestäunte Thier wird am Leben, und man überzeugt sich, daß der Gesichtsnerv mehr langsam an der Seite aufgenommen werde, an welcher der Verlust gemacht wurde, als an der entgegengesetzten. Mehrere den Verlusten unterworfenen Hunde wurden lange Zeit hindurch beobachtet, und man glaubte nichts zu dem Resultate, daß Circumflexe, oder Schenkelzweig Grünin, auf die gelähmte Seite der Zunge gebracht, sozusagen von dem Thiere geschmeckt wurden, während dieselben, auf die andere Seite gebracht, nur nach einigen Secunden die Geschmacksempfindung hervertrieben.

Herr Berna hat mehrere Male den n. facialis unterhalb des foramen stylo-mastoidale durchschnitten und eine Betäubung in der Geschmacksempfindung wahrgenommen. Bei anderen Hunden durchdrückte er die corda tympani im mittleren Ohr, vermittelst eines durch das Paukenfell eingebrachten Hakenes; die Resultate waren dieselben, wie die dem ersten Verfusse, woraus der Verfasser den Schluß zog, daß die corda von dem n. facialis kommt, und Antizid zu der Geschmacksempfindung habe. Die Versuche des Herrn Berna haben ihn außerdem gelehrt, daß die corda tympani keinen Einfluß auf die Secretion und Excretion des Speichels habe, was im Widerspruch mit den Angaben von Arnolzi und Long steht, welche aus der corda die motorischen Fäden des ganglion submaxillare kommen lassen. Der Verfasser überzeugte sich auch durch die Section, daß die weissen Fäden die corda mit dem Ganglion in der Schläfenlubrat erhaben, und daß das ganglion maxillare nur sehr wenige derselben erhalte.

Die corda tympani dient nicht für die Bewegungen der Zunge, noch für die des Gaumensegels, wie Panizzi und Guarini behaupten; auch ist sie keinen Einfluß auf das Gehör aus.

Als Refusum bestimmt Herr Berna, daß die corda tympani ein Hösseire für den Geschmack ist, und findet einen neuen Beweis dafür in einigen Fällen von Geschmacklähmung, in welchen er, sowie auch früher von Montault, eine Störung des Geschmacks constatirte.

Aber wie kann der motorische n. facialis sensible Fäden hergeben? Herr Berna spricht sich also darüber aus: Die corda bringt nicht zum Gehirne den Eindruck des Geschmacks, wie Bellingshæsi gesagt hat; sie läßt nur die Papillen der Zungenschleimhaut sich den schmeckbaren Molekülen anpassen, und diese augenblicklich schmecken. Unterdrückt man den motorischen Einfluß des Nerven, so werden die Papillen die eben erwähnte Empfindlichkeit, und die Geschmacke werden später empfinden.

Es ist Schade, daß Herr Berna diese Erklärung nicht weiter entwickelt hat; denn, nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft, kann man nicht die Intervention eines motorischen Nerven für das Spiel der Zungengeschmacke begreifen; man spricht wohl von einer Turgescenz dieser Organe, wodurch sie mit den schmeckbaren Substanzen in Berührung kommen; aber diese Turgescenz ist die Folge eines Zufusses, der, noch den allgemein angenommenen

nen Theen, mehr unter dem Einfluß sensitiver, aber nutritiver, als motorischer Nervenfäden steht. Der n. facialis vertritt also, wie alle Bewegungszentren, an die Muskulatur, welche vom facialis vermittelst der corda zur Aktivität angeregt werden. Wiegeht noch Niemand dieses beweisen, und wie halten es kaum wir annehmbar, denn es scheint uns, daß die Contraction dieser Muskulaturen den Umfang der Papillen sehr verkleinen, als vergrößern müßte.

Wenn wir also die Resultate des Herrn Berna annehmen, so müssen wir entweder eine ganz neue und bisher ungeliebte Action für die Schleimhäute annehmen, oder wohl gar den n. facialis für einen gemischten Nerven halten. (Annales médico-psychologiques, Mai 1843.)

## Miscellen.

Anatomisch-physiologische und historische Be trachtungen über den chilenischen Coipo hat Herr Ackerman am 27. November der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilt. Der Coipo ist ein noch sehr wenig bekanntes Reptil, das durch mehrere Eigenarttheiten merkwürdig ist, namentlich durch die, daß sich die Brustwangen bei ihm auf dem Rücken befinden. Herr Ackerman, Übermarin chirurg, hat dieses Thier, welches von Menschen für fälschlich gehalten wurde, fälschlich gesehen, und mehrere in Spiritus gesetzte Exemplare desselben an den Professor der Naturgeschichte Sebouretet zu Straßburg geschickt, der sie sieht hat. Der Kopf des Thieres hat Ähnlichkeit mit dem des Gavials (Werckmeisterianus); die Zähne ähnlichen des Bären. Es hat dreizehn Paar Rippen, von denen vier falsche sind; ein vollständiges und starkes Schlußsehnen; ein aus fünf Stücken und einem Schwanzformen bestehendes Brustbein. Die Besonderheit der Gaumensegels erinnert an die der Geketzen. Der Rauhrethraaltrach, in welchem man vegetabilische Stoffe findet, ist sehr lang. Mal so lang, als der Körper. In die Leber führt die tiefe Lappen. Die vier Brustwangen stehen an den Seiten und auf dem Rücken des Thieres in einer Linie, die über den Augen beginnen und nach den Hufen zu streichen würde. Kurz die Organisation des Coipo hat in verschiedenen Stücken Ähnlichkeit mit der des Gavials, Bären und der Geketzen. Bei einem Menschen, das von der Schwanz bis zur Schwanzwurzel 74 Centimeter moß, war das Fell oben mit scharfem, leidenschaftlich weichen Haaren dicht bedekt, unten dagegen eine kürzere dunklige Gründhaardecke. Die Abhöhe der Schwanz von den Oberzähnen betrug 22 Centimeter, der Abstand der Oberzähne von den Unterzähnen 44 Centimeter, der Abstand der Oberzähne von der Schwanzwurzel 22 Centimeter; die Länge des Schwanzes 34 Centimeter. Dieses Reptil scheint mehr zum Leben unter dem Wasser, als zu dem unter der Erde bestimmt, und Herr Ackerman begründet, daß es sich höchstens grade ebenso, daß es kugelart und sich zähmen lasse. Es läßt sich in tiefen schlänglichen Rücken und Landen sich auf und kommt nur an bestimmten Morgen herauf. Dies macht es sich aus Schilf eine Art Hof, auf dem es sich einige Stunden sonnen. Auch in mondhellten Nächten läßt es sich zweilen über dem Wasser schwimmen.

Eine ethnologische Gesellschaft hat sich in London gesammelt, deren Zweck ist, die physischen und moralischen Unterscheidungsmerkmale der Menschenrassen, welche die Erde bebauen und bewohnt haben, aufzufinden und die Ursachen ihrer Vertheilung zu erforschen. Dies ist also die zweite ethnologische Gesellschaft, die seit 1829 eine ähnliche in Paris besteht. Die Zwecke sollen geschildert werden durch Sammlungen und Herausgaben interessanter Dokumente, sowie durch Anlegung einer Bibliothek, welche die ethnologischen Schriften, Reisen, Schriften der Menschenrassen, Dictionnaires und Grammatiken und Lehrlässtichen enthalten soll, und endlich durch Verbindung mit Gesellschaften oder Individuen, die ähnliche Zwecke verfolgen.

# H e i l k u n d e .

## Über die Contractur nach einer Hirnapoplexie.

von Dr. Max. Durand-Fardel.

Es ist bekannt, daß die Lähmung der einen Körperhälfte eines der constantesten Symptome der Hirnapoplexie ist. Bei dieser Lähmung ist es, wie bei allen andern, notwendig, die einfache Erschaffung, mit Wellenbewegen der gelähmten Muskeln, von der Contractur zu unterscheiden, bei welcher leichten die Muskeln, die willkürlichen Bewegung beraubt, dennoch eine mehr oder weniger ausgesprochen anhaltende, oder vorübergehende Contraction darbieten. Diese Contractur bei der Apoplexie ist bis jetzt von den Beobachtern fast ganz außer Auge gelassen, aber verkannt worden. Von Rochoux nur andeutet (in den Recherches sur l'apoplexie, 2. édit. p. 142, wo von einer „tetanischen Starre der Muskeln“ spricht, findet man sie bei Portal, Moulin, Abercrombie, Andréat, nicht einmal erwähnt. Valemant bezeichnet die Schlaßheit der Muskeln als constant bei der Apoplexie (Lettres sur l'encéphale, lett. 2. p. 264), und Gendrin spricht diese Ansicht mit noch weit gröserer Bestimmtheit aus. „Die Lähmung mit Schlaßheit der gelähmten Muskeln besiegt sich auf das Vorhandenseyn eines apoplektischen Heerdes im Gehirne; die Paralysie mit Contractur zeigt einer primären, oder nach der Blutung eingesetzten Entzündtheit an.“ Traité philos. de médi. prat. T. I. p. 553.)

Die Contractur der Glieder ist dennoch eine häufige Erscheinung bei der Apoplexie, wie es die folgenden Beobachtungen beweisen werden.

Wenn eine Blutung in der Hirnsubstanz vor sich geht, so können zwei Dinge eintreten; entweder bleibt das ergossene Blut in einer in der Hirnsubstanz ausgebildeten Vertiefung liegen, oder es entsticht durch einen Riß der leichten und verbreitet sich im Innern der Ventralkal., oder an der Außenfläche des Gehirns — und zwar fast immer in der grossen Arachnoidalhöhle. —

Es ist schwierig, genau das Zahlenverhältnis in Bezug auf das häufigste Vorkommen einer dieser Blutungen anzugeben. Dijenige, welche durch eine Ruptur des apoplektischen Heerdes in die Ventralkal., oder nach Außen vom Gehirne vor sich geht, sind, glaube ich mit Herrn Foville (Diet. de médi. et de chir. prat. T. XII. p. 225), immer tödtlich. Die Hämorrhagie dagegen, welche man „substantiell“ nennen könnte, sind wohl einer Heilung fähig, oder ziehen wenigstens nicht direkt den Tod nach sich, wiewohl gewisse diagnostische Schwierigkeiten irgend eine Bestimmtheit in Betreff dieser letzteren Thatsachen sehr erschweren.

Von einunddreißig Fällen von Gehirnblutung, die ich beobachtet habe, war 18 Mal eine Ruptur des Heerdes in

die Ventralkal., 8 Mal in die Hirnhäute und 5 Mal nur ein unscheinbarer Erguß in die Substanz der Hemisphären vorhanden. Von 19 Fällen aus den Beobachtungen von Rochoux waren nur 6 Fälle von Hämorrhagie in die Hirnsubstanz selbst, 8 Mal hatte sich das Blut in die Ventralkal. ergossen und 5 Mal nach Außen vom Gehirne. Dagegen hatte von 10 Fällen frischer Hämorrhagie, welche Andréat in seiner Klinik aufzählt, 9 Mal der apoplektische Heerde seinen Sitz in der Substanz der Hemisphären, und einziges Mal hatte sich dieselbe in die Ventralkal. eröffnet.

Bei 18 Fällen einer Ventralkal.-Apoplexie, die ich beobachtet habe, war 13 Mal eine Contractur der gelähmten Glieder, 2 Mal eine Contractur der nicht gelähmten Seite und dreimal einfache Erschaffung ohne Contractur vorhanden. Bei 8 Fällen von Hämorrhagie an der Außenseite des Gehirns war 6 Mal eine Contractur der gelähmten Glieder, 1 Mal Contractur der nicht gelähmten Seite und 1 Mal einfache Erschaffung vorhanden.

Die Contractur zeigt sich unter sehr verschiedenen Formen und zu sehr verschiedenen Zeiten. Zuweilen ist sie stark und erlaubt nicht eine Extension, oder Flexion der contractirten Gliedmaßen; zuweilen besteht sie in einer einfachen, mehr oder weniger ausgesprochenen, Starre der Gelenke, welche von der geringsten Anstrengung überwunden wird. In gewissen, sehr seltenen Fällen zeigt sie sich vom Anfang an und dauert bis zum Tode, oder fast so lange; in anderen Fällen ist sie nur im Anfang vorhanden, oder erscheint nur zu irgend einer Epoche, während der Dauer der Krankheit; oft ist sie nur ein vorübergehendes Phänomen, welches nur durch eine sorgfältige und oft wiederholte Beobachtung erkannt wird. Es wäre eine weit grössere Anzahl von Beobachtungen nötig, um die proportionale Häufigkeit eines jeden dieser verschiedenen Umstände kennen zu lernen; ich begnüge mich, hier einige Auszüge aus meinen Beobachtungen, als Beispiele, anzuführen.

I. Ein Mann von 72 Jahren, starb am sechsten Tage nach einer Apoplexie des rechten Lappens der rechten Hemisphäre, mit Erguß in den entsprechenden Seitenventrikel. Die Schulterband und die andre Hemisphäre waren gelöst. Von Anfang an war der linke Arm, einstarr, welche der freimüthigen Bewegung deraus wurde, stark contractirt; auch hollen am ersten Tage allger. meine Convolvuli eingetreten seyn, die ich aber nicht stets beobachtet habe. In den folgenden Tagen dauerte die Contractur fort und erfreute sich selbst auf das nichtgelähmte Glied.

II. Eine Frau von 78 Jahren starb nach einunddreißig Stunden in Folge einer abundanten Hämorrhagie, welche die drei ersten Ventralkal. erfüllte, mit Erweichung des corpus callosum und der Kammervorwärts. Einige Windungen des linken vorderen Lappens waren überdr. mit einer Menge Blut infiltrirt, welches sich auch in das Subarachnoidalhöhlenraume verbreitete. Ich kam zu dieser Frau fast im Augenblick des Anfalls; der linke Arm war so stark contractirt, daß es fast unmöglich wurde, ihn zu erzwingen; auch der rechte Arm zeigte einige Starre, wiewohl in geringerem Grade. Nach einigen Minuten folgte auf die Contractur

ter, plötzlich eine völlige Schlafrigkeit, welche auch nicht mehr verschwand.

III. Ein Mann von 68 Jahren hatte einen apoplektischen Anfall und starb nach acht Stunden. Die Ventrikel waren ganz gefüllt von einer enormen Menge Blut, welches aus den zum Ventrikel gehörten corpora striata und dem thalamus opticus gekommen zu seyn schien. Im Augenblicke des Anfalls waren die Glieder stark, und man mußte eine große Kraft anwenden, um sie zu flextieren; der Kopf war stark gegen den Rücken gedreht. Nach einem Herzausfall folgte sofort auf die Contractur eine völlige Er schlaffung der Gliedmaßen. Drei oder vier Stunden nachher traten einige allgemeine convulsive Bewegungen und subvulvata tendinae ein.

In gewissen Fällen ist es möglich, während des Lebens allein durch die Beobachtung der Contractur den Verlauf und das Fortschreiten des Erregers im Gehirne zu verfolgen.

IV. Eine sechzehnachtigjährige Frau wurde von einer Paralysie der linken Körperhälfte, mit bedeutender Erschwerung der Sprache, doch bei fortwährendem Bewußtsein, befallen. Die geschrägten Glieder waren schlaff. Sechs Stunden nachher setzte sie plötzlich in ein tiefe coma. Ich sah sie nach einer Stunde wieder; es waren eine Contractur und convulsive Bewegungen des rechten Arms vorhanden; dreizehn Stunden nach dem Anfalle große Stärke an den beiden Armen; in die sechzehnte Stunde war die Stärke einer allgemeinen Schlafrigkeit gewichen, und der Tod trat nach 86 Stunden ein.

Der rechte corpus striatum war weithin durch einen apoplektischen Herd zerstört, der sich eine große Defektur in die Ventrikel hinein gemacht hatte; die vier Ventrikel waren voll Blut.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Anfange die Hämorrhagie auf das corpus striatum beschränkt war; als dieses platzte und das Blut sich in die Ventrikel ergoss, batte die Kranken gewissermaßen einen zweiten Anfall und wurde comatos. Die Contractur zeigte sich anfangs in dem nicht geschrägten Arme, dann in beiden Armen und mochte dann von neuem der Er schlaffung Platz, welche fast immer gegen das Ende eingingen, pflegte, vielleicht in Folge des zunehmenden Druckes auf das Gehirn.

Dieselben Beobachtungen passen auf das folgende Beispiel; in diesem schien sogar die Fortschreitung des Erregers unter meinen Augen vor sich gegangen zu seyn.

V. Eine fünfundsiebzigjährige Frau verlor plötzlich das Bewußtsein. Ich sah sie eine Stunde darauf; es war eine linksseitige Hemiplegie mit etwas Stärke im Gliedgelenk und Knie vorhanden. Die rechte Körperhälfte bot nichts Besonderes dar. Zwanzig Minuten darauf sah ich plötzlich die Vorderseite sich gegen den Stamm hinbiegen, indem sie von leichten convulsiveischen Bewegungen ergriffen wurde; auch die Beine bewegten sich krampfhaft, besonders das rechte, und die Knie, sowie die Gliedgelenke, wöuten, besonders zu Seiten. So starb, daß ich Mühe hatte, sie zu flextieren und zu extendieren. Dies dauerte eine Stunde lang; die Stärke nahm nun immer mehr ab und nach einigen Stunden einer völligen Er schlaffung. Der Tod trat nach vierzige Stunden ein. Der rechte thalamus opticus war vollständig zerstört, der linke Ventrikel voll von geronnenem Blute, der linke enthielt ein mörderisches Klumpen und blutiges Serum.

In diesem Falle ging, wie im vorhergehenden, der Erreg in zwei aufeinanderfolgenden Zeiträumen vor sich; nur scheint hier das Blut sich zuerst in einem Ventrikel, dann in dem anderen durch die Schleimdrüsen ergossen zu haben, während es im zweiten Falle anfangt in die Gelenksehnen und dann in die Ventrikel sich ergoss.

Die Hämorrhagien mit Austritt des Herdes nach Außen vom Gehirne ließen uns auf gleiche Weise Fälle dar, in denen das Zusammentreffen der Contractur mit dem Bluterguß in die Meningen sich leicht erkennen ließ.

VI. Eine sechzehnachtigjährige Frau starb drei Tage nach einem Anfalle von Apoplexie. Zwei Tage hindurch war nur eine unvollständige Hemiplegie bei ungefährtem Bewußtsein vorhanden gewesen. Am dritten Tage wurde sie comatos, und zu gleicher Zeit

zeigte sich eine geringe Stärke an den Unterextremitäten. Man fand einen bedeutenden apoplektischen Herd in dem rechten hinteren Kopf; an demselben war ein kleiner Einschluß, und ein wenig bläbliches Blut hatte sich in die Arachnoidalhöhle ergossen. Dieses bläbliche Blut ohne Pleuromenbran, ohne irgend eine Abdensung, war, ohne Zweifel, nicht seit drei Tagen da; denn die Blutergüsse in die arachnoides entleiden sehr zöllig ungemein charakteristische Modificationen. Gewiß vorst erst am dritten Tage mit dem Eintritt des coma und in Folge eines vermehrten Erregers die Herde in die arachnoides, und zu der Zeit gab die eintretende Stärke der Unterextremitäten zu erkennen, daß das Blut in Kontakt mit den Hirnhäuten gekommen sei. Hier ist noch ein anderer ähnlicher Fall.

VII. Ein Mann von 67 Jahren verlor das Bewußtsein und wurde von einer rechtseitigen Hemiplegie mit Schlaflosigkeit befallen. Am folgenden Tage körte Stärke des rechten Knie; Tod nach 82 Stunden. — Bedeutender Erreg in den hinteren linken Kopf mit engen Einschlüssen des Herdes und ein wenig ganz frisches gelbes Blut in der arachnoides.

Ich habe gefragt, daß in drei Fällen von Austritt des apoplektischen Herdes in die Ventrikel, oder die Meningen, die Contractur nur an der nicht paralysirten Seite vorhanden war. Es war, in der That, ein Zustand von Contractur und nicht jene vorhergehende Stärke, welche oft durch eine Überlast von Willenskraft, oder automatischen Muskelcontraktionen, an den Gliedmaßen den vom Schlag betroffenen herabgegriffen wird; denn in zweien dieser Fälle war die Contractur des nicht geschrägten Armes so stark, daß ich an dem geschrägten Arme zur Arteria loquen mußte, und in einem dritten Falle waren der Arm und das Bein der nicht geschrägten Seite so stark geschrägt, daß es unmöglich war, sie wieder in Extension zu bringen.

Nun blieben noch drei Fälle von Bluterguß in die Ventrikel und ein Fall von Bluterguß in den Meningen übrig, bei denen ich durchaus keine Stärke beobachtete.

VIII. Ein Mann starb sieben Stunden nach einem Anfalle von Apoplexie. Vollständige Lähmung aller Gliedmaßen; allgemeine Unempfindlichkeit. — Starke Bluterguß in die beiden Ventrikel vom linken corpus striatum her.

IX. Eine Frau wurde von Apoplexie befallen, mit Verlust des Bewußtseins, vollständiger rechtseitiger Hemiplegie der Bewegung, unvollständiger der Empfindung. Tod nach drei Tagen; Bewegungen der linken Seite unbehindert bis zum Tode. — Großer Bluterguß, ausgehend vom corpus striatum und thalamus opticus der linken Seite, kommunizierend mit den beiden Ventrikeln, was vom Anfang an der Fall gewesen zu seyn schien.

X. Eine Frau von 66 Jahren unterlag nach zweieinhalbwochen einer enormen Hämorrhagie im linken corpus striatum und thalamus opticus, mit Erreg in die Ventrikel und nach Ausfluss vom Gehirne. Auf die Hemiplegie folgte eine allgemeine Er schlaffung.

XI. In einem Falle, wo der, in der Dickh. des linken Hemisphäders enthaltene, Herd an der Basis des Gehirns platzte und das Blut in die Arachnoidalhöhle traten ließ, war der Verlauf des Falles ganz eigenartig, und es war sehr schwierig, den dichten Zusammenhang derselben mit den anatomischen Veränderungen aufzufinden. Auch in diesem Falle, wie in den vorhergehenden, war eine Stärke zu bemerken.

Diese Fälle, besonders aber der dritte und vierte, scheinen mir zu beweisen, daß ein Bluterguß im Innern der Ventrikel, oder an der Aufsicht des Gehirns, eintreten kann, ohne Contractur hervorzubringen. Doch können wir diesen Umstand als sehr selten betrachten, da er nur 3 Mal unter 25 Fällen vorkommt.

Almälum nur konnte ich durch die Section beobachtete Gehirnblutungen in der Substantia einer der Hemisphären constatiren, nachdem ich den Verlauf der ganzen Krankheit beobachtet hatte.

Von diesen 5 Fällen habe ich 4 Mal keine Contractur der Gliedmaßen beobachtet. In einem einzigen Falle bemerkte ich einen geringen Grad von Stärke an den geschrägten Gliedern; aber dieser Fall bot, wie man sehen wird, ganz besondere Umstände dar.

XII. Eine Frau von 76 Jahren, Namens Gorgelot, wurde von einer unvollständigen linken Hemiplegie, mit Abnahme der Geschlechtsorgane, ohne Verlust des Bewußtseins, betroffen. Sie starb einen Monat darauf in einem allmählich einsetzenden comatösen Zustande. Die Paraplegie war fast im Admeten begriffen gewesen; seit dem Insolitus war die Kranke sehr schwach und fast immer schlaflos gewesen. In den drei letzten Tagen hatten der geschwächte Arm und das geschrumpfte Bein eine leichte Starre gezeigt, welche aber nicht wiederkehrte.

Die Section ergab Folgendes: Der rechte thalamus opticus war an der Seite des Ventrikelschlädes gewölbt und mit einer Menge Blutkörperchen des Blutes angefüllt. Die Blutklumpen zeigten sich nach Außen am thalamus opticus, an der Seitenwand des dritten Ventrikels und auf dem Boden des Seitenventrikels, ohne sich in die Kammer ergossen zu haben, in denen man nur etwas rotiges Serum fand. Das Innere des thalamus opticus bildete eine gewöhnlich große Höhle, welche mit sehr festen Blutkörperchen angefüllt war, die in der Mitte weißer und röthlicher erschienen; das Vordertheil war stark gelb gefärbt. Eine ziemlich dicke, gelbliche Membran kleidete diesen Theil aus.

Die Nähe des Herdes an der Kammer und das Vorhandensein von blutigem Serum in der Leitung bringen diesen Fall dem vorhergehenden bedeutend näher, und gestatten kaum, ihn als eine Ausnahme von der von uns aufgestellten allgemeinen Regel anzunehmen.

Allein es finden sich wirkliche Ausnahmen von dieser Regel, wiewohl nur in geringer Anzahl. Ich kann nur vier Beispiele von Hemiplegien, die auf die Substanz des Hemisphärenpferdchens und von Contractur des Gliedmaßen bestreit waren.

XIII. Ein Heer von der Größe einer Ruß war im Mittelpunkte des vorderen Eappens der rechten Hemisphäre vorhanden. Die Kranke, eine erwachsene Bahnfahrerin, war nach drei Tagen gefordert. Am Morgen nach dem Insolitus einseitige Hemiplegie mit einer starken Contractur des Armes.

XIV. Ein Mann von 65 Jahren wurde von Apoplexie betroffen in dem Augenblick, wo er eine schwere Last auf die Erde legte. Hemiplegie der rechten Seite, Mangel der Empfindung, Starre der Gliedmaßen, Ausprägung unmöglich, Bewußtsein nicht ganz umgekippt. Tod am siebten Tage.

Man fand in der linken Hemisphäre des corpus callosum, mehr nach der äußeren Seite hin, einen großen Bluterguß von der Größe eines Hühnerbrustes, der nur die äußere Partie des corpus striatum einnahm, sich aber in das Innere desselben durch einen ziemlich engen Gang hinein erstreckte, dann, sämmerwerden, bis auf einige Einien zum Ventrikel hinreichte. (Clinique de l'Hôpital-Dieu in Revue Médicale 1836. T. I. p. 90.)

XV. Eine fünfundfünfzigjährige Frau, seit einiger Zeit dem Schwund unterworfen, wurde von Hemiplegie der linken Seite mit starker Contractur beider Gliedmaßen bei vollständigem Bewußtsein betroffen. Am nächsten Morgen Contractur geringer, am Abende allgemeine Ausbildung. Tod am achten Tage.

Ein apoplektischer Heer von der Größe eines Hühnerbrustes an der äußeren Portion des rechten thalamus opticus und corpus striatum. (Legrome, de l'Inflammation considérée comme cause des lésions organiques du cerveau in l'Expérience, Nov. 30. 1837.)

XVI. Ein Mann von 68 Jahren wurde plötzlich von einer schiefseitigen Hemiplegie mit Starre und Contractur betroffen. Am vierten Tage war die Starre verschwunden. Tod am zehnten Tage.

Man fand einen apoplektischen Heer von der Größe einer Ruß, nach Außen vom linken corpus striatum und thalamus opticus, (Parent-Duchatot et Martine, Recherches sur l'Inflammation de l'arachnoïde, obsrv. 85. p. 415.)

Was die Hemiplegie mit Bluterguß in die Ventrikelseite, oder in die Meningen betrifft, so findet man ziemlich häufig die Contractur in den oben genannten Beobachtungen erwähnt; oft auch ist dieses nicht der Fall, aber fast immer ist die Abwesenheit derselben nicht ausdrücklich angegeben. In der Mehrzahl der Beob-

achtungen hat man sich damit begnügt, den Verlust oder die Abnahme der freiwilligen Bewegung anzugeben, ohne sich in weitere Details einzulassen, und ohne den somitischen Wert, oder gar das Vorhandensein dieses Phänomens zuennen.

Aus den von mir mitgetheilten Beobachtungen glaube ich folgende Schlüsse ziehen zu können:

1) Bei der Apoplexie degeneriert die Contractur der gelähmten oder nicht gelähmten Glieder fast immer die Apoplex des Herdes in die Ventrikelseite, oder in die Meningen.

2) Die Contractur zeigt sich nur sehr selten in Folge von Blutungen, die sich auf die Substanz des Hemisphärenpferdchens beziehen.

3) Die Contractur ist eine sehr häufige Erkrankung bei der Apoplexie. (Archives générales de Médecine, T. II., Juillet 1843.)

## Über die Cultur des Opiums in der Provinz Algier.

Von Herrn Payen.

Das Opium, welches in der Materia medica der Alten ganz gefeiert zu haben scheint, gilt heutzutage für einen jenseit unschätzbaren und leider zu teuren Arzneistoffe, ohne welche die Heilkunde nicht bestehen könnte. Aber abgesehen von diesen medicinellen Eigenschaften, wird bekanntlich das Opium von den Chinesen seiner brauchbaren Eigenschaften wegen geschätzt, und wahrscheinlich um so früher, als dessen Gebrauch bei schweren Krankheiten verordnet ist. Der Handel, welcher mit dem Opium als Kurzmittel betrieben wird, hat einen solchen Umfang gewonnen, daß im Jahre 1835 nicht weniger, als 1.397.887 Kilo. aus Bengalen nach China verschifft wurden, während nur wenige Jahre früher, nämlich im Jahre 1827 aus 1828, die Aufzehrung von Bengalen nach China sich auf nicht über, als 560.755 Kilo. belief. Bekanntlich entspann sich aus diesem Handel ein Krieg, dessen Folgen von unverhinderbarem Blödsinn seyn dürften.

Leider daß die schnelle Steigerung der Consommation des Opiums durch die Chinesen einen nachteiligen Einfluß auf die Qualität des zum medicinellen Gebrauch verordneten Opiums ausgeübt. Die Rothwendigkeit, sich immer gröbere Waffen von diesem Produkte zu verschaffen, hat zur Verfälschung des Opiums geführt, und das indische Opium ist daher in Europa sehr im Misskredit gekommen.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und nach den Analysen der Herren Béquier, Pelletier, Gavotin, Guisbou etc. nimmt man allgemein an, daß das Asienstoff ist, uns über Simena zugeschaffte Opium sich für den medicinellen Gebrauch am besten eigne, weil es am Rücken an Morphin ist, während das über Konstantinopel bezogene Opium der beschworenen Produkte eine weit geringere Söte besitzt. Die erste Sorte enthält 9 bis 10% Procent, die letztere nur 3 bis 5 Procent Morphin. Zwischen diesen beiden steht das Legophische Opium die Witte, welches indes wenig in Gebrauch kommt, und den untersten Rang nimmt das Indische Opium ein, in dem man oft nicht mehr als 1 oder 2% Procent Morphin gefunden hat. Indes sind diese Schätzungen, welche ihrer Söte für richtig gelten könnten, doch wie alsdau zeigen werden, nicht mehr.

Begrifflicherweise ist es, inmitten dieser Unsicherheit und Verschiedenheit, für die medicinische Praxis von oben Interesse, daß die Ausübung, Verbreitung und sozialer Dostung des Opiums einer festen Regel unterworfen werde. Die Sicherheit, welche allmählich in der Provinz Algier eintrete, gestattet die Cultur des Opiums Wohn unter einem Pönitentielle, welcher mit dem Asiatismus, wo man bisher das beste Opium erzeugte, große Bekanntschaft hat, und so läßt sich hoffen, daß wir bald im Staande seyn werden, jenem wichtigen Bedürfnisse abzuhelfen.

Schon haben die ersten, von Herrn Hardoy, dem Director der Centralbaumschule, angestellten Versuche die Aufmerksamkeit

des Kriegsministers erzeugt, welcher an die Academie die Frage gestellt hat, ob sich auf diese Weise etwas umfassend Prüfungs erzielen lasse, und ob zuerst das durch diesen ersten Versuch ein lange Opium von guter Qualität sei.

Der von Herrn Payen der Academie abgestatte Bericht enthielt die Antwort der Academie. Die fünfzig Grammen Opium, die von 990 (?) Wohlschönen herabkamen und von Herrn Hardy aus dem eigentümlichen Saft bereit waren, der aus den in die Saumensäfte gemachten Einschnitten geschwigt war, enthielten 5,02 Prozent kristallisierte Morphine, von der durch Reicher die Kartoffel abgeschieden war.

Da die Commission der Academie dieses Opium mit dem von Sengens zu vergleichen wünschte, so erfuhr sie Herrn Bussy, zwei Proben des leichter zu zerlegen, und da beide es sich, daß die eine nur 5,92, und die andere nur 4,1 Prozent Morphine enthielt. Sengens war eine Verleihung des Algerschen Opiums mit dem Indischen wünschenswert. Dieselbe war, dem Berichte des Herrn Payen zufolge, auch wirklich angestellt; allein leider erfuhr man durch das nichts Sichereres über die wirkliche Zusammensetzung der untersuchten Proben. Wie es sich mit denselben auch verhalten mag, so enthielten die Proben doch 10,7 Prozent kristallisierte Morphine, so wie würde sich ergeben, daß das Algersche Opium in der Gute zwischen dem Indischen und dem Kleinasiatischen steht.

Die Academie hatte dieselbe Commission beauftragt, ihre Meinung über eine Abhandlung des Schriftstellers Sautaud über die Cultur des Opium-Wohls und die Bereitung des Opiums abzugeben. Die von dem Verfasser in Bengalien gesammelten Materialien zu seiner Arbeit rührten nicht von Dr. Wallach, sowie von Herrn Monab, Professor der Botanik und Chemie an der Medizinschule in Calcutta, her. Diese Abhandlung enthielt sehr wichtige Nachrichten, von denen man befreit der Opiumcurer im Algerschen den wesentlichsten Nutzen ziehen könnte.

Eine dritte Arbeit derselben Sautaud war ebenfalls, ist der Academie von Herrn Simon überliefert worden. Sie enthält die Analyse des von ihm bei Algers produzierten Opiums und sieht den Prozentsatz der in diesem Opium enthaltenen Morphine auf 12 Prozent an, woraus sich ergeben würde, daß das Algersche Opium reichhaltiger sei, als alle im Handel vor kommende Sorten. Herrn Payen dünkt es jedoch wahrscheinlich, daß die von Herrn Simon ausgesogene Morphine vor der Bestimmung ihres Gewichts nicht gehörig gereinigt werden sei.

\*) Die Zahl ist in unserem Originale nicht deutlich zu erkennen.  
D. Uebers.

## Miscellen.

*Strongylus armatus minor*, als Ursache des aneurysma bei Thieren, von Herrn Mayer. — Die Entwickel-

lung von Thieren in der Höhle gewisser Kriterien wurde zuerst 1665 von Ruytsch in der arteria mesenterica des Pferdes dargestellt; von Schulz 1725; von Morgagni in den Wänden der aorta bei Hund 1730; Chabert fand sie in den Kriterien des Pferdes, und Sabatier führt an, daß Anurysmen durch diese Würmer bei vierfüßigen Thieren häufig vorkommen. Mayer bemerkte, daß Würmer auch Anurysmen durch Würmer bei'm Pferde, Get und Rindern verursachen, die beiden (außer bei Hund) niemals bei andern Quadrupedern angetroffen worden seien. Unter 50 Pferden, welche er tödten sah, fand sich diese Form des aneurysma bei 43, und zwar immer in der arteria mesenterica anterior. Bei Hunden hat er diese Würmer nie gefunden; sie sind überhaupt die selten nur in der aorta, und zwar von Morgagni und Courtois gefunden worden. Das Wurm aneurysma bei Pferden stellt (b. immer in der anastomosirten) alle Formen des aneurysma vor, darunter meistens von Spindelform, bisweilen von einem Aderns coagulum ganz ausgefüllt, bisweilen nur von einer dünnen Adernschicht ausgekleidet. In das coagulum beträchtlich so finden sich die Strongyli immer in beträchtlicher Anzahl. Die äußeren Schichten der Arterie sind immer am festesten, und die Strongyli finden sich prothom deutlich. Die verschiedenen Kriterienblute sind verdiert, die innere Haut hat ihre Durchsichtigkeit verloren; aber fast niemals findet man sie ulcerirt. Die Ursache dieser Form von aneurysma steht bis jetzt unbekannt. Die Strongyli der Kriterien allein denen der Eingeweide; sie sind nur kleiner. Es steht mehr Würmchen, als Würmern. Manche derselben sind frei in der Höhle des Gefäßes; die meisten aber sind in die Fiducia coagula eingeschlossen, wobei meistens der Schwanz aus dem coagulum hervorsteht. (L'examenurteur medical, Mars 1843.)

**Fall von pneumothorax bei einem zweijährigen Kinde, von Dr. Ees.** — Ein zweijähriges Kind litt seit einer Zeit an einer tuberkulösen Affection der Lungen und des Unterleibes; die Füße waren ödematisch angeschwollen; die Halsvenen blau und der Körper abnormal. Der Husten und die Diarrhoe waren durch eine angemessene Behandlung gemildert worden. Die Stoff war gut, und die andern funktionellen Symptome boten nichts Eigenartiges dar. Eines Morgens erfuhr Dr. Ees, daß das Kind die ganze Nacht hinzuweck geschlagen habe; es schrie auch den Morgen blau durch und starb bald darauf. Bei der Section sah man eine große Menge Luft aus den geöffneten Lungen Brüchtheit hervorkommen; und das Herz zeigte sich nach Rechts von der Mittellinie verdrängt. Die Pulmonal- und Halsvenen der linken Seite war von Eustachianen ausgeteilt. Am Rande der vierten Rippe fand sich eine fistulöse Dystomia, welche mit einer Gavotte communicirte, und durch welche die Luft hindurchdringen konnte. Nicht über der Hilfsluftwug war die pleura abdichtet. Die Leber war sehr fest, größer, als im Normataufstande, gelblich, blau und ödematisch; auch war eine peritonitische tuberositas vorhanden. In diesem Falle ist nur eins bemerkenswert, nämlich das Vorkommen des pneumothorax in einem so frühen Lebensalter, was sehr selten der Fall ist. (Dublin Journal of medical science, March 1843.)

## Bibliographische Neuigkeiten.

Traité d'anatomie médico-chirurgicale et topographique, considérée spécialement dans ses applications à la pathologie, à la médecine légale etc. Par J. E. Petrequin. Paris 1843. 8.  
Faune entomologique de l'île de la Sicile. Par Alfred Malherbes (de l'île de France). Metz 1843. 8.

Muséum d'anatomie pathologique de la faculté de médecine de Paris, ou Musée Dupuytren; publié au nom de la faculté.

Première partie. Paris 1842. 4. (Die bis jetzt erschienenen zwei ersten Bände, von den Herren Denonvilliers, Anibal und Sacroix bearbeitet, begreifen die Krankheiten der Knochen.)

Neuerelementen de pathologie médico-chirurgicale, ou traité théorique et pratique de médecine et de chirurgie. Par L. Ch. Roche, etc., J. L. Saurin, etc., et A. Lenoir. 4me édition. Tome I. II. III. IV. Paris 1843. 8.